

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in *Wege zum Menschen* 67 (2015). It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Ohly, Lukas

Warum Konflikte unter Liebespartnern so schwierig zu lösen sind. Phänomenologische Anmerkungen

in: *Wege zum Menschen* 67 (2015), pp. 130–146

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015

URL: <https://doi.org/10.13109/weme.2015.67.2.130>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in *Wege zum Menschen* 67 (2015) erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch nicht das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Ohly, Lukas

Warum Konflikte unter Liebespartnern so schwierig zu lösen sind. Phänomenologische Anmerkungen

in: *Wege zum Menschen* 67 (2015), S. 130–146

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015

URL: <https://doi.org/10.13109/weme.2015.67.2.130>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

Warum Konflikte unter Liebespartnern so schwierig zu lösen sind

Phänomenologische Anmerkungen

Lukas Ohly

Zusammenfassung: Intime Liebespartnerschaften sind durch die Spannung geprägt, frei gewählt zu werden, aber lebenslange Bindungen zu erzeugen. Von diesen Bindungen kommen die Partner selbst dann nicht los, wenn sie sich trennen. Der Geist der Liebe hinterlässt eine bleibende Anwesenheit der Partner beieinander. Das ist die besondere Herausforderung für Liebesbeziehungen, aber auch ihre besondere Ressource zur Konfliktlösung.

abstract: Intimate relationships are voluntarily chosen. However, they develop a strong bond for the rest of the life, even without the partner's will. Through the spirit of love the partner stays permanently present, even in case of separation. This tension is the special effort of intimate relationships, but also their special resource for solving problems.

Intimität, Widerfahrnis, Anwesenheit

1 Einleitung

Die soziologische Einschätzung seit den 1980er Jahren hat schon damals nicht gestimmt, dass in modernen Gesellschaften Menschen aufgrund gewachsener Mobilität und anonymer Kommunikation Kompensation intimer Kommunikation suchen, die sie mit nur einem Menschen führen.¹ Schon damals lag die Quote der außerehelichen Affären in westlichen Gesellschaften bei bis zu 40 Prozent aller Ehen.² Zudem haben viele Menschen neben ihrem Intimpartner sehr enge Freunde, denen sie sich noch mehr anvertrauen.³ Konflikte unter Intimpartnern können also nicht deshalb so schwierig zu lösen sein, weil diese Beziehungen für jeden Menschen einzigartig sind. Etliche Menschen können in mehreren Intimbeziehungen zugleich leben oder neben den Beziehungen zu ihren Liebespartnern andere enge Freundschaften ausprägen, ohne dass sie dadurch entlastet sind, wenn es zum Konflikt mit dem Liebespartner kommt.

Allenfalls wird der Anspruch aufrecht erhalten, dass die Beziehung zum Liebespartner einzigartig zu sein habe, und zwar obwohl es nicht untypisch ist, diesen Anspruch praktisch zu hintergehen. Obwohl also praktisch ignoriert, könnte emotional an diesem Anspruch festgehalten werden. Konflikte mit dem Liebespartner machen dann eine Differenz zwischen dem Normativen und dem Faktischen erlebbar: Wo das Leitbild fordert, dass man sich

¹ Niklas Luhmann: *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*; Frankfurt a.M. 1994⁷, 14. Elisabeth Gernsheim-Beck: *Von der Liebe zur Beziehung? Veränderungen im Verhältnis von Mann und Frau in individualisierten Gesellschaften*; in: Ulrich Beck/Gernsheim-Beck: *Das ganz normale Chaos der Liebe*. Frankfurt am Main 1990, 65–104, 67–70.

² Tom McGinnis: *More Than Just a Friend. The Joys and Disappointments of Extramarital Affairs*; New Jersey 1981, 30.

³ Margarita Seiwald: *Kaffeetratscherl oder Forellenfischen. Frauen- und Männerfreundschaften im Vergleich.*; in: Gudrun Kugler/Denis Borel (Hg.): *Entdeckung der Freundschaft. Von Philia bis Facebook*; Freiburg, Herder, 2010, 115–125, 121.

persönlich ganz und gar zu verstehen hat, ist das Nichtverstehen eine Störung der Kompensationsleistung, die Intimbeziehungen angesichts der gesellschaftlichen Hypermobilisierung zu übernehmen hätten. Der Schmerz über diese Dissonanz beruhte also dann auf einer Illusion. Folgerichtig ließe sich normativ fordern, Liebende von solchen Illusionen zu befreien.⁴ Der Konflikt unter Liebespartnern soll demnach dadurch entspannt werden, dass der Anspruch an die Beziehung gemindert wird.

Nun ist es trivial, dass Konflikte auf einer Differenz zwischen normativen Ansprüchen und der faktischen Wirklichkeit beruhen. Bevor aber der Vorschlag angenommen werden sollte, den Konflikt durch eine Abschwächung auf der normativen Seite zu entspannen, muss der Anspruch von Liebesbeziehungen genauer untersucht werden. Denn zur Liebesillusion gehören nicht nur die Ansprüche, sondern auch der Eindruck, dass man sie doch erfüllt. Auch wer sich faktisch nicht versteht, kann sich einreden, sich zu verstehen und den Anspruch der Liebe zu erfüllen. Und wer eine Affäre hat, kann sich selbst täuschen, als wäre nichts geschehen. Nicht nur der Anspruch der Liebe, sondern auch ihre Erfüllung bzw. Nichterfüllung ist, soziologisch gesehen, eine Konstruktion.⁵

In meinem vorliegenden Beitrag möchte ich hervorheben, dass es nicht die Einzigartigkeit des Liebespartners ist, warum Konflikte mit ihm so schwer gelöst werden können, dass aber intime Beziehung sehr wohl einzigartige Beziehungen sind, die konfliktträchtig sind. Ihre Einzigartigkeit verlieren intime Beziehungen also nicht dadurch, dass der Liebespartner nicht (mehr) der einzige ist. Dabei werde ich eine phänomenologische Perspektive einbringen.

Doch was heißt eigentlich „schwer lösbar“? Wer die Position einnimmt, dass Konflikte mit dem Intimpartner besonders schwer lösbar sind, weckt Erwartungen an die Art von Konfliktlösungen. Am Ende meines Beitrags wird deutlich werden, welche Arten von Konfliktlösungen bei Liebesbeziehungen aus phänomenologischer Sicht möglich sind – und das wird ihre Schwierigkeit unterstreichen. Auf dem Weg dorthin möchte ich zwei Vorschläge diskutieren, warum Konflikte unter Liebenden besonders schwierig zu lösen sind: nämlich den Vorschlag, dass in der Liebe gegensätzliche Normen miteinander kollidieren, und die These, dass Sex das Problem darstellt. Demgegenüber werde ich auf den zwingenden Charakter der Faktizität der Liebe hinweisen, der sich in zwei Phänomenen findet: nämlich im *Widerfahrnis* der Liebe und der bleibenden *Anwesenheit* der Partner. Anwesenheit ist ein transsubjektives Phänomen, das sich von der Interaktion unter anwesenden Personen emanzipieren kann. Indem Anwesenheit sogar unter abwesenden Personen auftreten kann⁶, entkommen Liebende nicht etwa dadurch ihren Konflikten, dass sie sich aus dem Weg gehen.

Unter Liebenden kann alles zum Konfliktfall werden. Die Konflikte treten nicht erst auf, wo man sich seines Gefühls nicht mehr sicher ist oder an der Treue des Partners zweifelt. Sie entstehen bereits bei der Autofahrt, wo der Beifahrer die Ampel früher zu sehen meint als die Fahrerin, oder beim verspritzten Badspiegel. In die Liebeskommunikation ist alles eingeschlossen. Alles wird zum Code des Liebethemas.⁷ Und jede Reibung kann Treuefragen oder Rachephantasien heraufbeschwören. Liebende mögen zwar gelernt haben, miteinander in Konflikten umzugehen. Das ändert aber nichts daran, dass diese Konflikte besonders schmerzlich und auch schwer zu lösen sind. Selbst ein ausgeräumter Konflikt ist irgendwie noch präsent und kann die Partner wieder einholen.

Damit soll aber nicht gesagt sein, dass Konflikte unter Liebenden die schwersten Konflikte sind, die es gibt. Die Konflikte zwischen Feinden, zwischen Tätern und Opfern, zwischen Intriganten und Aufrichtigen können Menschen schwer beschädigen und mitunter sogar töten.

⁴ Richard A Wasserstrom: Is Adultery Immoral? in: R.M. Stewart (Hg.): Philosophical Perspectives on Sex and Love, 159–167, 153.

⁵ Gernsheim-Beck: Von der Liebe zur Beziehung ebd., 78; Eva Illouz: Warum Liebe weh tut. Eine soziologische Erklärung; Frankfurt 2012, 372.

⁶ Uwe Gerber: Gottlos von Gott reden. Gedanken für ein menschliches Christentum; Frankfurt 2013, 18.

⁷ Luhmann: Liebe als Passion ebd., 200.

Das ist nur in Ausnahmesituationen auch unter Liebespaaren der Fall. Liebeskonflikte müssen also nicht die schwersten Konflikte sein, wenn sie hier als besonders schwer beurteilt werden. Der Aufsatz beschäftigt sich vielmehr mit der Paradoxie, dass sich Konflikte als schwierig herausstellen, obwohl sich ihre Kontrahenten lieben.

2 *Das Konfliktpotenzial der gewählten Liebe*

Auch Geschwister haben Konflikt miteinander, obwohl sie sich in der Regel lieben. Und auch diese Konflikte können schwer sein. Die Liebe unter natürlichen Familienbeziehungen schafft ebenso Bindungen, denen man nicht entkommt, wenn man sich aus dem Weg geht. In diesem Fall ist die Bindung nicht gewählt worden und kann darum auch nicht abgewählt werden. Bei intimen Liebespaaren ist das anders. Hier haben sich Liebende füreinander entschieden. Sie schaffen eine Bindung, die nicht sein müsste.

Zugleich besitzt Liebe aber eine „Ewigkeitsklausel“. Obwohl sie nicht sein müsste, widerspricht es dem Anspruch der Liebe, aufzuhören. Würde es zum Anspruch der Liebe gehören, aufhören zu können, dann würde sie folglich einen Zeitpunkt in Aussicht stellen, an dem sie erfüllt wäre. Wer alles für die geliebte Person getan hat, kann ab jetzt nichts mehr für sie tun. Hier wird Liebe verwechselt mit Handlungen, und Treuebindung wird in vertragsfähige Akte transformiert. Denn wer alles aus Liebe getan hat, unterscheidet gerade zwischen Liebe und Tun. Liebe kann nicht dadurch enden, dass man nichts mehr für den anderen tun kann. Wer hingegen den Anspruch der Liebe zeitlich begrenzt, liebt bereits gegenwärtig nicht, weil er die zeitliche Begrenzung ja bereits jetzt setzt.⁸

Intime Liebe steht also unter der Paradoxie, wählbar zu sein, ohne in ihrem Anspruch abgewählt werden zu können. Niemand ist verpflichtet, sich an jemanden zu binden. Aber wenn er sich gebunden hat, besitzt die Liebe einen zwingenden Charakter. Das macht es zum einen schwer, sich für einen Menschen zu entscheiden. Denn eine solche Entscheidung steht auf der Ebene der Faktizität und noch nicht der Normativität. Zum anderen erzeugt diese Paradoxie die existenzielle Unsicherheit, dass die Normativität von der Faktizität eingeholt werden kann. Liebesbeziehungen enden und werden beendet, obwohl sie in ihrem Anspruch auf Ewigkeit angelegt waren.

Diese Paradoxie hat Eva Illouz soziologisch als die Ambivalenz von zwei Idealen beschrieben: Danach steht in modernen Liebesbeziehungen das Ideal der Autonomie gegen das Ideal der Anerkennung.⁹ Während Anerkennung auf Bindung hinstrebt, „also die Verbindung von Gefühl und Institution“¹⁰, wollen Partner auch in der Beziehung frei bleiben. „Aufgrund der Struktur jedoch ist Verbindlichkeit das, was nicht gefordert werden kann.“¹¹ Nach Illouz dominiert dabei der Pol der Autonomie, so dass Bindungen brüchig werden. Liebende stehen nicht nur unter dem Risiko, ihre Anerkennung zu verlieren, wenn sie ihre Bindung an den Partner zu früh oder zu stark zu erkennen geben.¹² Sie opfern darüber hinaus auch ihre Autonomie und machen sich von der Haltung des Partners abhängig. Illouz zitiert eine Frau, die ihr Problem mit der Bindungsbereitschaft ihres Partners benennt: „Wenn man Druck macht, kommt man als bedürftig rüber. Irgendwie nicht selbständig.“¹³ Folglich

⁸ Illouz: Warum Liebe weh tut ebd., 187.

⁹ Illouz: Warum Liebe weh tut ebd., 242.

¹⁰ Illouz: Warum Liebe weh tut ebd., 244.

¹¹ Illouz: Warum Liebe weh tut ebd., 245.

¹² Ebd.

¹³ Illouz: Warum Liebe weh tut ebd., 247.

inszenieren Liebende ihre Autonomie, als ob es ihnen mit der Anerkennung und Bindung nicht so wichtig wäre.¹⁴

Bei dieser Kollision von Autonomie und Anerkennung sind laut Illouz die Frauen die Verliererinnen.¹⁵ Autonomie als „symbolische Gewalt“¹⁶ wird von Männern eingesetzt, „indem sie die Frauen zwingen, ihre entsprechende Sehnsucht zu verschweigen und die Distanziertheit der Männer sowie ihren Drang nach Autonomie zu imitieren.“¹⁷ Dabei setzt Illouz voraus, dass Frauen stärker als Männer nach Bindung und Anerkennung streben, weil ihr Wert weniger über öffentliche Kanäle bestätigt werde als bei Männern.¹⁸

Die Paradoxie der Liebe wird bei Eva Illouz nicht als eine phänomenologische Paradoxie von Faktizität und Normativität bestimmt, sondern ausschließlich auf der Normseite platziert: als eine soziologisch kontingente polare Spannung zweier Normen. Dabei stilisiert Illouz die Spannung als einen Konflikt zwischen einer tendenziell männlichen und einer weiblichen Norm. Obwohl sowohl Männer und Frauen das Bedürfnis nach beidem haben¹⁹, werden Anerkennung und Autonomie in der Interaktion der Geschlechter jeweils asymmetrisch betont. Es ist darum „nicht ein Mangel an Moral“²⁰, weshalb Liebespartner aneinander schuldig werden, „sondern gerade die moralischen Eigenschaften der modernen Liebe.“²¹ Moral wird zur Waffe der Unterdrückung und Unfreiheit.

Interessanterweise bewertet Illouz diesen Zustand aber selbst ethisch, indem sie das männerdominierte Ideal der Autonomie kritisiert: „Wird sie [die Autonomie] freilich auf die Privatsphäre übertragen, würgt Autonomie das Verlangen der Frauen nach Anerkennung ab.“²² Wenn im Privatleben die Anerkennung leisten muss, dass beide in ihrer Autonomie bestätigt werden – derjenige, der ein „Anerkennungsritual“²³ ausübt und derjenige, dem es gilt –, stößt Autonomie an ihre Grenze.²⁴ Damit vertritt Illouz den impliziten ethischen Anspruch, dass in einer Liebesbeziehung Anerkennung Priorität vor der Autonomie hat – und Bindung höhere Priorität vor der Freiheit der Partner.

Mit diesem Anspruch verlässt Illouz die Position, dass die Polarität von Anerkennung und Autonomie soziologisch kontingent sei. Es handelt sich dann nämlich um eine prinzipielle Polarität, die in einer Liebespartnerschaft zu Konflikten führt. Wenn aber Anerkennung die Autonomie trumpft, und wenn Anerkennung in dieser soziologisch kontingenten Situation eine tendenziell weibliche Norm ist, dann ist Anerkennung als Norm nicht universalisierbar. Das männliche Streben nach Autonomie transformiert nämlich moralische Diskurse in Herrschaftsdiskurse symbolischer Gewalt. Folglich kann nicht auf moralischer Ebene entschieden werden, welcher Pol den anderen trumpft. Denn auf moralischer Ebene dominiert symbolische Gewalt, die ethisch illegitim ist. Anerkennung wäre dagegen ethisch legitim, lässt sich aber aufgrund der symbolischen Gewalt der Autonomie nicht im moralischen Diskurs durchsetzen. In der Konsequenz heißt das, dass auch Liebe nicht ethisch universalisierbar ist. Anerkennung – und damit Liebe – müsste allenfalls erkämpft werden aufgrund einer partikularistischen Einsicht, dass sie die Vorordnung verdient vor der Autonomie.

¹⁴ Illouz: Warum Liebe weh tut ebd., 248.

¹⁵ Illouz: Warum Liebe weh tut ebd., 250f., 254.

¹⁶ Illouz: Warum Liebe weh tut ebd., 251. Dazu gehört, „daß man sich einer Definition der Realität nicht zu widersetzen vermag, obwohl einem dies zum Nachteil gereicht“ (252).

¹⁷ Illouz: Warum Liebe weh tut ebd., 254.

¹⁸ Illouz: Warum Liebe weh tut ebd., 247.

¹⁹ Illouz: Warum Liebe weh tut ebd., 259.

²⁰ Illouz: Warum Liebe weh tut ebd., 270, Herv. E.I.

²¹ Ebd., Herv. E.I.

²² Illouz: Warum Liebe weh tut ebd., 252.

²³ Illouz: Warum Liebe weh tut ebd., 243.

²⁴ Illouz: Warum Liebe weh tut ebd., 242f.

Illouz' ethische Beurteilung wiederholt somit die Dialektik, die sie in ihrer soziologischen Einschätzung beschreibt. Auf der Beschreibungsebene gilt, dass gerade die verstärkte Anerkennung der Autonomie des Partners mit Bindungsverlusten korreliert. Auf der ethischen Beurteilungsebene kann Anerkennung nur moralisch werden, wenn sie nicht-moralisch ist. Gerade weil sie im moralischen Diskurs unterdrückt wird, muss sie außer-moralisch Geltung erringen. Liebe wird so etwas Außer-Moralisches. Wenn das Verhängnis von Paarkonflikten darin liegt, dass sie verstärkt moralische Eigenschaften besitzen, müssen sie von der Ethik befreit werden. Dies allerdings geschieht zu ethischen Zwecken: Wir sind „wieder, und zwar mehr denn je, Auf Ethik in den sexuellen und emotionalen Verhältnissen angewiesen.“²⁵

Nach meinem Eindruck bestätigt Illouz damit, dass das besondere Konfliktpotenzial von Paarbeziehungen nicht allein auf der moralischen Ebene liegt, sondern bereits in der Paradoxie, dass Liebe ein Sein ist, das zugleich ein „Sollen im Sein“ inhäriert. Wenn bei Illouz der moralische Konflikt nur außer-moralisch entschieden werden kann und soll (aus moralischen Gründen!), so signalisiert das ein Verschlungensein moralischer Ansprüche und faktischer Interaktion.

Dieses Verschlungensein möchte ich näher untersuchen: Es ist wenig überraschend, dass sich moralische Ansprüche faktisch hintergehen lassen. Aber die Umkehrung ist bemerkenswert, dass Faktizität moralische Ansprüche in Geltung setzt. Das Sollen ist im Sein: Wer sich für eine Beziehung frei entscheidet, also ohne dazu moralisch verpflichtet zu sein, erzeugt damit eine moralische Situation der „Ewigkeitsklausel“, der er sogar faktisch nicht mehr entkommt. Partner können sich zwar „faktisch“ trennen. Die (zunächst normative) Ewigkeitsklausel ihrer Beziehung behält dagegen Gewicht. Und sie dringt immer wieder in ihre Beziehung ein, und zwar *faktisch*.

3 Der Zwang der Entscheidung

Ich hatte behauptet, dass Liebesbeziehungen gewählt werden, ohne dass die Liebespartner dazu gezwungen werden. Das ist nicht ganz richtig: Denn die Liebe bringt sie durchaus unter Zugzwang. Niemand entscheidet sich dazu, sich zu verlieben. Verliebtheit ist ein Widerfahrnis, das Menschen dazu zwingt, dazu Stellung zu beziehen. Wer meint, er könne sich selbst dazu entscheiden, sich in jemanden zu verlieben, hat sich bereits verliebt und versucht nun, die Kontrolle über die Situation wiederzugewinnen. Verliebtheit zwingt Menschen zwar nicht dazu, eine Liebesbeziehung einzugehen. Sie zwingt allerdings dazu, eine Entscheidung zu treffen, wie sie mit ihr umgehen sollen. Insofern setzt das „Sollen im Sein“ schon früher ein, nämlich bereits im Zustand der Verliebtheit.

Verliebtheit allerdings ist kein dauerhafter Zustand. Er mag ein wiederkehrender Zustand sein, auch in derselben Liebespartnerschaft, ist aber zunächst ein vergänglicher Zustand. Die biochemischen Prozesse, die beim Verliebtsein vor sich gehen, können nicht von Dauer sein²⁶, ohne die psychische Stabilität und Zurechenbarkeit eines Menschen zu belasten.²⁷ Die Ewigkeitsklausel der Liebe ist daher nicht auf die Verliebtheit übertragbar. Verliebtheit besitzt eine andere Moralität als Liebe.

Damit zwingt Verliebtheit den Verliebten eine Entscheidung für etwas anderes auf als für die Verliebtheit selbst. Pointiert ausgedrückt: Ein Gefühlsnotstand drängt zur Wahl für einen „ewigen“ Normalzustand mit einer geliebten Person. Das Widerfahrnis der Verliebtheit steht somit in einer Spannung zum Gehalt der Wahl. Verliebtheit disponiert, sich für die geliebte Person zu entscheiden. Aber der Gehalt der Wahl, ihre dauerhaften Konsequenzen, macht sie

²⁵ Illouz: Warum Liebe weh tut ebd., 441.

²⁶ Illouz: Warum Liebe weh tut ebd., 302.

²⁷ Donatella Marazziti u.a.: Alteration of the Platelet Serotonin; Psychological Medicine 29/1999, 741–745.

wiederum schwer. Man kann sich nicht für eine Person entscheiden, ohne sich auf eine lebenslange Bindung zu verpflichten.

Das macht nicht nur die Partnerwahl fragil, sondern auch die Partnerschaft selbst. Wenn die Partnerschaft durch eine Wahl zustande gekommen ist, die auf einem Gefühlsnotstand beruht, kann sie durch andere Gefühlszustände leicht erschüttert werden. Die Norm der Faktizität beim Entscheidungszwang kann mit der Norm der Faktizität anderer Situationen kollidieren. Und diese wiederum können in Widerspruch stehen zur normativen Ewigkeitsklausel der Liebe. Wie ich noch zeigen werde, besitzt aber die Ewigkeitsklausel selbst auch eine Faktizität. Ich habe das bereits damit angedeutet, dass Liebende nicht dadurch voneinander loskommen, dass sie sich verlassen. Der „Geist“ der Liebe kann sie immer wieder einholen und ebenfalls einen zwingenden Charakter entfalten. Wer das im Zustand der Verliebtheit berücksichtigt, für den wird die Wahl noch einmal schwerer.

Auch Freundschaften werden gewählt. Sind sie damit ebenso fragil wie Liebesbeziehungen? Tatsächlich ist es in der Gegenwart schwer, Freundschaften zu halten angesichts der Mobilität von Lebensbedingungen²⁸, von der eingangs schon gesprochen wurde. Doch damit besitzen Freundschaften nicht dieselbe inhärente Fragilität wie Liebesbeziehungen, sondern werden eher von Umweltbedingungen gefährdet. Zwar werden Freunde gewählt, aber weniger in einer Initiation wie bei einer Liebesbeziehung. Zudem wird die Freundschaft nicht immer ausdrücklich akklamiert. Freundschaften entwickeln sich, bis man sich irgendwann in ihnen vorfindet, ohne eine bewusste und große Entscheidung getroffen zu haben. Ebenso schlafen sie meistens ein, falls sie aufhören, und werden nur in Ausnahmefällen offiziell beendet. Zwar können Konflikte solche Ausnahmen sein. Das macht aber Konflikte auch nur ausnahmsweise zu einem typischen Problemfeld von Freundschaften – anders als bei Liebesbeziehungen. Bei Liebesbeziehungen sind Konflikte normal.

Freundschaften sind zudem nicht exklusiv. Zwar kann es Freundschaften geben, in denen eine dritte Person stört oder in denen Eifersucht auftritt. Dennoch kann man mehrere Freunde haben. Auch dadurch ist der Entscheidungszwang gegenüber Liebenden abgemildert, eine Freundschaft einzugehen.

Nun gehört es auch zur Faktizität der Liebe, dass man mehrere Menschen lieben und in mehrere Menschen auch gleichzeitig verliebt sein kann. Liebe muss offensichtlich nicht exklusiv gelebt werden. Die Frage stellt sich allerdings, ob bei dieser Faktizität das „Normative im Faktischen“ überspielt wird, das „Sollen im Sein“. Wer in mehrere Menschen zugleich verliebt ist oder mehrere Liebespartner hat, steht in einem Konflikt, mit dem er sich zwar arrangieren mag, der sich aber nicht lösen lässt. Zwar kann man so leben, aber das Leben wird so nicht einfacher. Es ist nicht so, dass die Entscheidung dann leichter fällt, weil sie dann inklusiver ist und andere Möglichkeiten der Bindung zusätzlich zulässt. Vielmehr potenziert sich der Entscheidungszwang, und jede Entscheidung für einen Anderen hat weiterhin Konsequenzen für einen möglichen oder faktischen Dritten.

4 *Ist Sex das Problem?*

Während die Fragilität einer Entscheidung mit Ewigkeitscharakter ein Grund für die besondere Konfliktrichtigkeit von Liebesbeziehungen ist, scheint phänomenologisch Sexualität nur eine untergeordnete Rolle für diesen Konflikt zu spielen. Zumindest gilt dies unter den gegenwärtigen Bedingungen, dass Sexualpartner durch Verhütungsmethoden den Zusammenhang zwischen Sexualität und Generativität auflösen können. Solange dieser

²⁸ *Sandra Lynch*: Philosophy and Friendship; Edinburgh 2005, 183. *Michael Prüller*: Über das Überleben unserer Beziehungskultur trotz und dank Web 2.0; in: *Kugler/Borel* (Hg.): Entdeckung der Freundschaft, 14–28, 27f.

Zusammenhang bestanden hat, wurden allein mit dem sexuellen Kontakt Bindungen erzeugt: Bindungen an ein Kind, an eine Familie oder – etwa bei unerfülltem Kinderwunsch ebenso wie wenn Sex nicht als standesgemäß und somit als Schande betrachtet wurde – auch die fatalistische Bindung an eine soziale Stigmatisierung. In jedem Fall war Sex die Initiation eines neuen Lebensabschnitts. Inzwischen hat sich Sex davon verselbstständigt und wird damit auch zu einer zweckfreien Praxis. Dadurch ist es sowohl ohne weitere Konsequenzen für den Lebensverlauf möglich, schon zu Beginn einer Partnerschaft gemeinsam Sex zu haben, als auch, Sex aus anderen Gründen zu haben als aus Liebe. Sowohl in der philosophischen als auch in der evangelischen theologischen Ethik wird der Wert von Sex seitdem neu, nämlich unabhängig von Generativität bestimmt.²⁹

Dementsprechend schwierig wird es für die Ethik, exklusiven Sex zu rechtfertigen, und es sind umgekehrt die liberalistischen Beiträge auf dem Vormarsch, die die Legitimität von Sex mit mehreren Partnern rechtfertigen. Hierzu gehört innerhalb der Theologie auch *Eilert Herms*. Für *Herms* ist Liebe ein „radikales Wohlgefallen“³⁰, das damit auch alle Stärken, Schwächen und das Lebensgefühl der geliebten Person umfasst.³¹ Dieses radikale Wohlgefallen sei empirisch nicht exklusiv³², sondern bestehe geradezu im Verzicht auf Einmaligkeit. Denn da der Andere in allem, was ihm widerfährt, mit radikalem Wohlgefallen angesehen wird, kann es keine Beeinträchtigung der Liebe bedeuten, wenn dem Anderen Liebe zu einer dritten Person widerfährt.³³ „Das radikale Wohlgefallen am anderen schließt dessen Treue zu allem, was er liebt, und zu jedem, den er liebt, ein.“³⁴ Das ist ein für evangelische Ethik überraschend klares Votum für polyamoröse Beziehungen. Ferner legitimiert es auch Sex mit jedem, solange er nur in Freiheit vollzogen wird³⁵, auch wenn für *Herms* Sex aus Liebe immerhin die höchste Qualität besitzt.³⁶ Wird Sex allerdings hier nur noch als kontingenter „Liebesausdruck“³⁷ bestimmt, so ist er weder für die Liebe notwendig, noch muss er ausschließlich Liebe ausdrücken. Sex als Ausdrucksmittel ist somit – so lässt sich weiterdenken – für verschiedene Darstellungszwecke einsetzbar, etwa zur Lust am Körper eines anderen³⁸, zum Gelderwerb (in der Werbung oder Prostitution) oder einfach zur Entspannung.³⁹

Wer dieser Position nicht folgen möchte, kann entweder zurückweisen, dass Sex ein kontingentes Ausdrucksmittel für Liebe ist oder dass Sex überhaupt nur ein Ausdrucksmittel ist. Feministische Autorinnen scheinen zu akzeptieren, dass Sex ein Medium ist, allerdings nicht für Liebe, sondern für Männergewalt gegen Frauen.⁴⁰ Hier wird allerdings der Anspruch

²⁹ *Erik J. Wilenberg*: Aristotelian Love-Making in: *Adrienne Leigh McEvoy* (Ed.): *Sex, Love and Friendship: Studies of the Society for the Philosophy of Sex and Love: 1993–2003*; Amsterdam 2011; 365–372, 369. *Betty Woodman*: Exploring Sartrean Desire: Men, Women, and authentic Relationship; in: *McEvoy* (Ed.): *Sex, Love and Friendship* ebd., 487–496, 494. *Raja Halwani*: Virtue Ethics and Adultery; in: *McEvoy* (Ed.): *Sex, Love and Friendship*, 137–148, 144, 146. *Eilert Herms*: Liebe, Sexualität, Ehe. Unerledigte Themen der Theologie und der christlichen Kultur; ZTHK 96/1999, 94–135, 115f. *Jörg Hübner*: Ethik der Freiheit. Grundlegung und Handlungsfelder einer globalen Ethik in christlicher Perspektive; Stuttgart 2012, 267. *Isolde Karle*: Sexualität in der Moderne. Gendertheoretische und sozialetische Perspektiven; ZEE 56/2012, 264–278, 270.

³⁰ *Herms*: Liebe, Sexualität, Ehe ebd., 105f.

³¹ *Herms*: Liebe, Sexualität, Ehe ebd., 106f.

³² *Herms*: Liebe, Sexualität, Ehe ebd., 131.

³³ Ebd.

³⁴ *Herms*: Liebe, Sexualität, Ehe ebd., 132.

³⁵ *Herms*: Liebe, Sexualität, Ehe ebd., 115.

³⁶ Ebd.

³⁷ *Herms*: Liebe, Sexualität, Ehe ebd., 114.

³⁸ *Caroline J. Simon*: Just Friends, Friends and Lovers, or...? in: *McEvoy* (Ed.): *Sex, Love and Friendship* ebd., 27–38, 33.

³⁹ *Wilenberg*, 369.

⁴⁰ *Wendy Lynne Lee*: Commentary on E.M. Cave’s “Marital Pluralism: Making Marriage Safer for Love”; in: *McEvoy* (Ed.): *Sex, Love and Friendship* ebd., 241–246, 243. *Caroline W. Meline*: The Dialectic of Love and

akzeptiert, dass Liebe überhaupt nur ein Ausdrucksmittel ist: Sex steht für etwas anderes – und muss dann entweder in seiner Bedeutung umfunktioniert⁴¹ oder als Ausdrucksmittel vermieden werden, weil die Umfunktionierung nicht gelingt.⁴²

Dagegen vertrete ich die Position, dass Sex zwar auch ein Ausdrucksmittel ist, aber nicht nur. Ich räume zwar ein, dass Sex als Ausdrucksmittel für etwas anderes als Liebe konfliktfrei bleiben kann, solange die Sexualpartner sich frei dazu bestimmt haben. In diesem Fall können sie sogar fairer und kontrollierter miteinander umgehen als in intimen und versteckten Situationen der Liebe. Etwa in sozialen Netzwerken können Sexualpartner bewertet werden und stehen daher unter einer erhöhten sozialen Kontrolle, die den reziproken Interessen der Sexualpartner entgegenkommen. – In der Liebe ist Sex aber nie nur Liebesausdruck. Selbst wenn Sex als *Liebesausdruck* gewählt wird, ist er nie nur *Liebesausdruck*, sondern wird immer auch die „Sache“ selbst bzw. verändert die „Sache“ selbst. Sex in der Liebe schafft nämlich den zwingenden Charakter der Exklusivität – nicht des Partners, sondern der Beziehung! –, der bei anderen Motiven, Sex zu haben, fehlen kann. Nicht Sex ist also das Problem, aber Sex aus Liebe. Er vertieft Liebesbeziehungen, aber so, dass sie dadurch auch konfliktträchtiger werden.

5 Das Widerfahrnis der Liebe und die Anwesenheit des Partners

Wie bereits beschrieben, ist Liebe eine Mischung aus einem Widerfahrnis und einer Stellungnahme: Man liebt eine konkrete Person, weil sie ihm als geliebte Person widerfahren ist. Man kann sich erst entscheiden, eine Person zu lieben, nachdem die geliebte Person ihm widerfahren ist.⁴³ Allerdings zwingt das Widerfahrnis der geliebten Person die Entscheidung nicht auf, sondern legt sie allenfalls nahe. Denn die Gehalte und Konsequenzen der Liebe könnten auch dagegen sprechen, die Liebesbeziehung einzugehen. Somit ist zwischen dem Gehalt und dem Widerfahrnischarakter der Liebe zu unterscheiden. Der Widerfahrnischarakter ist uns Menschen entzogen und lässt sich auch mit keiner Entscheidung rückgängig machen. Er ist uns schlechthin entzogen.

Das ist der Grund, weswegen Widerfahrnisse religiös konnotiert sind. Menschen fangen an, von Gott zu reden, weil ihnen in Widerfahrnissen nicht nur etwas widerfährt (ein Gehalt), sondern weil sie den Widerfahrnischarakter von Widerfahrnissen thematisieren.⁴⁴ Dementsprechend benutzt Liebessemantik religiöse Metaphern, um den Widerfahrnischarakter der geliebten Person zu markieren. Die Liebesanbetung ist zwar übertrieben, wenn sie sich nur auf die geliebte Person bezieht. Aber da Liebe auch ein entzogenes, transzendentes Widerfahrnis ist, reflektiert die Liebesanbetung den Widerfahrnischarakter der Liebe.

Der Widerfahrnischarakter fügt sich nicht gegenständlichen Kategorien. Auch darin besteht seine Transzendenz: Er tritt *ex nihilo* auf, ohne kausal verursacht zu sein. Der Widerfahrnischarakter kann nämlich Sachverhalte rückwirkend erzeugen: Nicht weil eine Person liebenswert ist, lieben wir sie, und wir lieben sie auch nicht erst, nachdem wir uns entschieden haben, sie zu lieben. Vielmehr wird sie durch den Widerfahrnischarakter der

Freedom: Does it constitute a fifth form of Love? in: *McEvoy* (Ed.): *Sex, Love and Friendship* ebd., 349–358, 352f.

⁴¹ *Illouz*: Warum Liebe weh tut ebd., 90. *Meline*: The Dialectic of Love and Freedom ebd., 355. *Barbara S. Andrew*: Love, Freedom, and Self-Knowledge: A Response to Meline; in: *McEvoy* (Ed.): *Sex, Love and Friendship* ebd., 359–364, 362.

⁴² *Meline*: The Dialectic of Love and Freedom ebd., 353.

⁴³ Selbst bei Zwangsehen kann man sich nicht vornehmen, eine Person zu lieben, die nicht bereits als geliebte Person wahrgenommen worden ist.

⁴⁴ *Lukas Ohly*: Warum Menschen von Gott reden. Modelle der Gotteserfahrung; Stuttgart 2011, 24ff.

Liebe rückwirkend als solche erkannt, die bereits die geliebte Person gewesen ist. Ob sich Liebe ereignen wird, dafür gibt es keine klaren Vorzeichen, sondern allenfalls dunkle Vorahnungen, die aber selbst einen Widerfahrnscharakter haben.⁴⁵ Damit ist der Widerfahrnscharakter eine eigene Kategorie der Nicht-Gegenständlichkeit.

Liebepaare sind nicht nur empfindsam für den Widerfahrnscharakter der Liebe. Sie öffnen sich auch bewusst und willentlich dafür. In zärtlichen Gesten kann ihnen die geliebte Person widerfahren. Zwar kann keine Zärtlichkeit garantieren, dass das Widerfahrnis der Liebe erlebt wird – manche eingespielten Zärtlichkeiten können abgestumpft wirken oder bedeutungslos werden. Und doch wiederholen Liebende solche Zärtlichkeiten, nicht weil sie dabei etwas Neues über den Partner erfahren könnten, sondern weil sie den Widerfahrnscharakter der Liebe begehren. Es wäre lächerlich zu fragen, welcher „Informationsgehalt“ durch das zärtliche Streicheln der Haut des anderen gewonnen wird, der schon hunderte Male an dieser Stelle gestreichelt wurde. Nicht die geliebte Person allein begegnet in der Zärtlichkeit. Es wird zugleich ihr Widerfahren begehrt.

Bei der wechselseitigen Liebe öffnen sich Menschen für den Widerfahrnscharakter der Liebe am Anderen. Sie wollen am Partner das Widerfahren der Liebe erleben, und sie begehren, dass er das Widerfahren der Liebe an ihnen erlebt. Dieses Begehren von Transzendenz beschreibt *Jean-Paul Sartre* trotz seiner atheistischen Vorbehalte so: „Geliebt werden wollen heißt also sich jenseits jedes durch Andere gesetzten Wertsystems stellen wollen als die Bedingung jeder Wertung und als der objektive Grund aller Werte.“⁴⁶ Der Widerfahrnscharakter der Liebe soll sich also an der geliebten Person zeigen, und er soll sich auch an mir zeigen, weil ich von ihr geliebt werden will. Und doch begehren Liebende nicht einfach diesen „objektiven Grund aller Werte“, sondern zugleich das Widerfahren ihres objektiven Gehaltes als geliebte Personen. Dazu inszenieren sich Liebende füreinander „objektiv“ – durch Kosmetik und Mode, durch zärtliche Akte, durch Liebessemantik. Aber zugleich wollen sie sich dabei transzendieren auf den Widerfahrnscharakter der Liebe, der ihnen entzogen ist. Liebesverhalten geschieht zum Zweck der Öffnung für das Widerfahren der Liebe. Selbst wer sich der Liebe des Partners sicher ist, begehrt, dass sie auch widerfährt.

Die uneinholbare Offenheit für den Widerfahrnscharakter der Liebe ist der sexuelle Akt. Das liegt schon einmal daran, dass Sex selbst ein Widerfahrnis ist. Der Orgasmus kann nicht willentlich herbeigeführt werden. Zudem ist er von kurzer Dauer und auch nicht immer von derselben Intensität, so dass man nicht an seinem „Gehalt“ messen kann, wie wertvoll er für Liebende ist und warum sie für ihn so viel Aufwand leisten. Aber auch ohne den Orgasmus, der nicht einmal immer bei beiden Partnern erreicht wird, öffnen sich Liebende für das Widerfahren der Liebe. Schon das nackte Ineinanderverschlungensein, obwohl es nicht garantiert, dass Liebe widerfährt, macht bereits den Genuss an der eigenen Offenheit und an der Offenheit des Partners erlebbar.

Nicht der Geschlechtsverkehr ist dabei entscheidend, sondern die Situation, dass die Partner nackt sind. Ihre Nacktheit offenbart ihre Offenheit voreinander. Dabei spielt es keine Rolle, ob der Körper objektiv völlig enthüllt ist oder ob noch einzelne Körperteile verdeckt sind. Nacktheit ist primär eine phänomenologische Intention: Der nackte Liebende öffnet sich für den Widerfahrnscharakter der Liebe. Es handelt sich um eine unbedingte Offenheit dafür. Sie wird nicht mehr durch etwas Verdecktes eingeschränkt. Was jetzt noch verdeckt ist, steht im Horizont der unbedingten Offenheit und hält sie nicht auf. Liebespartner wählen ihre

⁴⁵ Wer eine dunkle Vorahnung hat, weiß nicht, dass er etwas ahnt, weil sich die Ahnung auf nichts Bestimmtes intentional richtet. Erst durch den Widerfahrnscharakter der Ahnung wird sie rückwirkend zum Wissen über einen bestimmten Gehalt, der geahnt wurde. *Wolfgang Hogebe: Metaphysik und Mantik. Die Deutungsnatur des Menschen (Systeme Orphique de Iena); Berlin 2013², 33. Ohly: Vom sechsten Sinn der Ewigkeit im Angesicht des Todes – Eine zeichentheoretische Interpretation; Wege zum Menschen 55/2003, 264-279, 270f. Ders.: Was Jesus mit uns verbindet. Eine Christologie; Leipzig 2013, 166.*

⁴⁶ *Jean-Paul Sartre: Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie, Reinbek bei Hamburg 2003⁹, 646.*

Nacktheit füreinander, um sich darin für den Widerfahrnscharakter der Liebe zu öffnen. Die Nacktheit wird zum Siegel der unbedingten Offenheit gewählt. Gerade die eigene Blöße, die bei anderen Begegnungen Scham auslöst, offenbart die Ungeschützttheit vor dem Widerfahrnscharakter der Liebe, der begehrt wird.

Das gilt auch, wenn phänomenologisch behauptet wird, dass der sexuelle Akt eine Demütigung für Frauen bedeutet oder dass er eine sadomasochistische Asymmetrie erzeugt.⁴⁷ Zumindest die *phänomenologische*⁴⁸ Position des Masochisten bestätigt die *unbedingte* Offenheit.⁴⁹ Denn wer die Selbstdemütigung *wählt*⁵⁰, offenbart umso stärker die unbedingte Offenheit – nicht zwingend für die geliebte Person, aber für das Widerfahren ihrer Liebe. Die Selbstbehauptung *vor dem Widerfahren* der Liebe wird dadurch bedingungslos eingestellt. Das schließt aber die Möglichkeit ein, sich *vor der geliebten Person* auch im sexuellen Akt zu behaupten, indem man ihr manche Praktiken verweigert. Abgeschwächt kann Entsprechendes auch von der phänomenologischen Position des Sadisten gesagt werden: Der Sadist offenbart *unbedingtes Verlangen* des Widerfahrens der Liebe. Dieses unbedingte Verlangen kann aber abgebremst sein im Hinblick auf die geliebte Person, mit der man rücksichtsvoll umgeht.⁵¹

Trotz dieser Relativierung schafft unbedingte Offenheit Konstellationen, von denen sich Liebende nicht mehr distanzieren können. Der Widerfahrnscharakter der Liebe hat eine Wirkung. Obwohl man ihn zwar nicht festhalten kann, kann sich sein Zauber in der Erinnerung wiederholen. Liebende fangen an zu lächeln, obwohl der Geliebte nicht anwesend ist, nur weil sie sich an eine Situation mit ihm erinnern. Sie werden von ihm berührt, auch wenn er abwesend ist. Die Atmosphäre der Liebe umgreift also Personen, die im geometrischen Raum abwesend sind. Die Anwesenheit der Liebenden reicht weiter als ihr lokales Anwesendsein. Anwesenheit gehorcht also nicht denselben Regeln des Räumlichen wie räumliche Gegenstände. Sie ist aber auch mehr als ein geometrischer Raum, nach dem sich nähere von ferneren Gegenständen eindeutig bestimmen lassen. In der Anwesenheit kann nämlich das geometrisch Fernere räumlich näher sein. Die Anwesenheit des Geliebten schließt daher die Möglichkeit seines Abwesendseins ein.

Anwesenheit ist daher eine eigene Kategorie von Begegnungen: Sie ist selbst nicht gegenständlich⁵²; noch ist sie dasselbe wie der Widerfahrnscharakter von Begegnungen. Ihre Transzendierung von gegenständlichen Tatsachen ist eigener Art. Man könnte von einer „geistlichen“ Nähe sprechen, von einer „atmosphärischen Präsenz des Geistes“⁵³, die anhält, wenn Körper im geometrischen Raum auf Distanz gebracht werden. Die Atmosphäre ist „verdichtend“⁵⁴. Der „Geist der Liebe“⁵⁵ (2.Tim.1,7) transzendiert sogar den Willen der Liebenden. Entsprechend wird in der Theologie dieses Phänomen der Anwesenheit pneumatologisch interpretiert.⁵⁶

⁴⁷ *Sartre*: Das Sein und das Nichts ebd., 697.

⁴⁸ Davon ist die moralische Beschreibung von Sadomasochismus zu unterscheiden. Der Haupttext handelt nicht von Menschen, die auf moralisch abartige Weise gerne andere quälen oder gequält werden wollen. Vielmehr geht es um phänomenologische Positionen, die sich beim Sexualakt unwillkürlich einspielen.

⁴⁹ *Woodman*: Exploring Sartrean Desire ebd., 495.

⁵⁰ Ebd. *Sartre*: Das Sein und das Nichts, 650.

⁵¹ Da *Sartre* zwischen dem Begehren des Widerfahrens der Liebe und dem Begehren der geliebten Person nicht unterschieden hat, läuft bei ihm der sexuelle Akt unweigerlich auf ein sadomasochistisches Spiel hinaus. Wird dagegen beides unterschieden, kann die symmetrische Anerkennung beider Liebespartner mit einem *unbedingten* Verlangen nach dem Widerfahren von Liebe korrespondieren, das die Blöße des Anderen umfasst oder mir selbst vor dem Anderen die Blöße gibt.

⁵² *Johannes Fischer*: Verstehen statt Begründen. Warum es in der Ethik um mehr als nur um Handlungen geht; Stuttgart 2012, 155, 157.

⁵³ *Fischer*: Verstehen statt Begründen ebd., 166.

⁵⁴ *Hermann Schmitz*: Der unerschöpfliche Gegenstand. Grundzüge der Philosophie; Bonn 1995², 440.

⁵⁵ *Fischer*: Leben aus dem Geist. Zur Grundlegung christlicher Ethik; Zürich 1994, 205.

⁵⁶ *Fischer*: Verstehen statt Begründen ebd., 126. *Schmitz*: Der unerschöpfliche Gegenstand, ebd. *Ohly*: Anwesenheit und Anerkennung. Eine Theologie des Heiligen Geistes; Göttingen 2015 (im Druck).

Die Entzogenheit von Anwesenheit ist der Grund, warum sich Liebende nicht entkommen, wenn sie im geometrischen Raum auf Distanz gehen. Ihre „Anwesenheitskonstellation“⁵⁷ übergreift räumliche Distanzen⁵⁸ und kann Menschen immer wieder einholen. Immer wieder kann ihre Anwesenheit ihnen *ex nihilo* widerfahren, so wie aus umgekehrter Perspektive das Widerfahrnis der Liebe Anwesenheit schafft. Anwesenheit bleibt, wenn das Widerfahrnis vorbei ist.

Wer sich für das Widerfahren der Liebe öffnet, riskiert Anwesenheitskonstellationen, die er nicht mehr steuern kann. Und wer das Widerfahren der Liebe sogar mit unbedingter Offenheit begehrt, steigert dieses Risiko mit seiner Blöße. Entsprechend ungeschützt begegnen sich Liebende im Konflikt. Denn im Konflikt mit der geliebten Person steht jeder entblößt vor ihrer Anwesenheit. Die Blöße, die gewählt wurde, um sich für das Widerfahren der Liebe zu öffnen, wird nun zu einer maximal gesteigerten Verletzbarkeit angesichts der bleibenden Anwesenheit des Partners im Konflikt.

Das ist keine kontingente Situation, vor der sich Liebende retten könnten. Wie ich oben bereits gezeigt habe, sind Liebesbeziehungen als solche konfliktträchtig. Denn sie stehen grundsätzlich in mehreren Spannungen: zwischen Kontingenz und Notwendigkeit sowie zwischen widerfahrener Verliebtheit und aktiver Auseinandersetzung mit den Konsequenzen dieses Widerfahrnisses. Konflikte sind also in Liebesbeziehungen typisch. Und sie sind besonders schwer, weil die Liebenden dabei ungeschützt voreinander stehen. Ihre Konfliktaustragung, aber auch ihre Konfliktlösungen vollziehen sich unter ihrer bleibenden Anwesenheit.

6 *Wie lässt sich mit Beziehungskonflikten leben?*

Der Geist der Liebe hat normatives Gewicht. Anwesenheit übt einen zwingenden Charakter auf die Liebenden aus. Und damit richtet er sie im Verhalten zueinander aus. Allerdings hält sich der Geist mit konkreten Anweisungen zurück. Im Geist der Anwesenheit dominiert ein unbestimmtes aber zwingendes Verhaltensrepertoire, aus dem jedoch keine eindeutig bestimmten Pflichten folgen. Liebende begrüßen sich herzlich, wenn sie sich treffen. Und selbst wenn der Zustand der Verliebtheit nachgelassen hat, begrüßen sie sich noch herzlich. Sie folgen dabei aber keiner Regel, dass sie immer dann, wenn sie ihren Liebespartner treffen, ihre Tätigkeit sofort unterbrechen, um ihn mindestens fünf Sekunden lang zu umarmen.

Der zwingende Charakter des Geistes der Liebe wird aber sofort bestimmter, sobald das Verhaltensrepertoire unterschritten wird. „Warum hast du mich nicht begrüßt?“ „Warum gehst du nicht mehr mit mir aus?“ „Warum entziehst du dich meinen Zärtlichkeiten?“ Obwohl also keine eindeutig bestimmten Pflichten aus dem zwingenden Charakter der Liebe folgen, kann man dem Partner dafür Vorwürfe machen, dass er sich bestimmten Pflichten entzogen hat. Durch das unterschrittene Verhaltensrepertoire werden *unbestimmte Pflichten* rückwirkend bestimmt.

Konflikte unter Liebenden haben oft damit zu tun, dass unbestimmte Pflichten für einen der Partner plötzlich bestimmt sind, die der andere Partner missachtet hat. Darin liegt die besondere Herausforderungen von Konflikten bei Liebesbeziehungen, dass ihre Pflichten zueinander typischerweise wirklich unbestimmt sind, aber durch ihre Interaktion plötzlich als verletzte und damit bestimmte Pflichten aufscheinen. In formalen Beziehungen werden solche Konflikte dadurch ausgeschlossen, dass die Geltung der Pflichten formal geregelt wird (durch Vertrag oder Gesetz). Das schließt auch die Beendigung dieser Beziehung ein. Für Liebesbeziehungen allerdings lässt sich eine formelle Beendigung nicht erreichen, sondern

⁵⁷ Fischer: *Leben aus dem Geist* ebd., 42.

⁵⁸ Fischer: *Leben aus dem Geist* ebd., 211.

allenfalls für ihren institutionellen Begleitmodus einer Ehe bzw. eingetragenen Lebenspartnerschaft. Liebesbeziehungen selbst besitzen dagegen eine „Ewigkeitsklausel“: Der Geist der Liebe holt Menschen sogar dann ein, wenn sie sich bereits getrennt haben. Auch wenn sie sich nicht mehr lieben, übt der Geist der Anwesenheit seinen zwingenden Charakter über sie aus. Diejenigen, die sich ungeschützt für den Widerfahrnscharakter der Liebe entblößt haben, bleiben vor dem Anderen ungeschützt, der seine Anwesenheit über sie behält. Sie bleiben vor ihm entdeckt – und zwar nicht nur in ihren Eigenheiten und Marotten, ihren peinlichen Vorlieben und Angewohnheiten, sondern ganz und gar.⁵⁹ Seine Anwesenheit schwebt bleibend wie ein drohendes Damoklesschwert über ihnen.

Konflikte unter Liebenden lassen sich dann am besten lösen, wenn es ihnen gelingt, den zwingenden Charakter der Anwesenheit wieder ins Unbestimmte zurückzuführen. Der umgekehrte Weg, Mittel des Liebesausdrucks vertraglich auszuhandeln oder durch eindeutige Versprechen zu erzwingen, verstetigt dagegen die Bestimmtheit von Pflichten und kehrt die Prioritäten um: Denn die Pflichten sind erst die Folge des Geistes der Anwesenheit. Wer auf Pflichterfüllung beharrt, kann dabei geradezu neue Pflichtverletzungen erzeugen. Ich bekomme dann zwar mein monatliches Gourmet-Abendessen, aber es fühlt sich dabei nicht „echt“ an. Wie sich „echt“ aber anfühlt, lässt sich nicht bestimmt und eindeutig beschreiben. Nur das Unechte ist bestimmbar.

Verhaltenstherapeutische Paarberatung ist darum aus einer handlungstheoretischen Engführung um die Geist-Dimension zu erweitern. Wie *Johannes Fischer* gezeigt hat, sind Handeln und Sich-Verhalten nicht dasselbe.⁶⁰ Dieselbe Handlung kann auf unterschiedlichem Verhalten beruhen.⁶¹ Menschliches Verhalten ist dabei abhängig von der Atmosphäre, in der Menschen gemeinsam stehen.⁶² Wer mit dem Partner einmal im Monat ausgehen möchte, sehnt sich nicht primär nach einem Gourmet, sondern nach dem gemeinsamen Zusammensein, was immer beide dann gemeinsam erleben. Dieses Bedürfnis wird missverstanden, wenn handlungstheoretische Vereinbarungen die Lösung sein sollen. Entweder wird dabei der Geist der Liebe auf Handeln verkürzt, oder er wird sogar auf ein Ursache-Wirkungs-Schema reduziert: so als ob der monatliche Ausflug und der obligatorische Begrüßungskuss den Geist der Liebe bewirken könnten.

Es mag zwar auch Paarkonflikte geben, die sich durch solche Vereinbarungen lösen lassen; es handelt sich aber dann um Konflikte, die nicht wesentlich Paarkonflikte sind, sondern dadurch auftreten, dass sich die Partner zugleich in anderen sozialen Rollen begegnen. Spüldienste können auch unter Paaren vereinbart werden, die zusammen wohnen, um dadurch Konflikte zu lösen. Allerdings handelt es sich ja nicht einfach um Mitbewohner eines Haushalts, sondern eben um Liebende, die aufgrund ihrer Liebe zusammen wohnen. Somit kann kein Konflikt unter Liebenden prinzipiell aus dem Geist der Liebe ausgelagert werden. Auch der scheinbar harmlose und vertraglich zugesicherte Spüldienst kann zum Thema einer bestimmten Pflichtverletzung des Geistes der Liebe mutieren.

Liebende können Konflikte daher wirksamer bearbeiten, wenn sie den zwingenden Charakter des Geistes der Liebe wieder ins Ungefähre überführen können, woraus er ursprünglich entstammt. Das bedeutet zunächst, dass Liebende die bleibende Anwesenheit des Partners achten, die im Geist der Liebe mitgegeben ist. Beziehungen erzeugen einen zwingenden Charakter, der aus dem Ungefähren kommt. Er lässt sich daher nicht dadurch wirkungsvoll ignorieren, dass er nur ungefähr und unbestimmt ist. Gegenüber der geschiedenen Partnerin hat zwar niemand *einklagbare* Pflichten. Wer sich aber damit schon beruhigt, kann nicht verstehen, warum ein Anruf von ihr doch wieder aufregt und beunruhigt – und zwar ebenso wie wenn sie nicht anruft! Obwohl also keine einklagbare Pflicht

⁵⁹ *Sartre*: Das Sein und das Nichts ebd., 516.

⁶⁰ *Fischer*: Verstehen statt Begründen ebd., 105.

⁶¹ *Fischer*: Verstehen statt Begründen ebd., 116.

⁶² *Fischer*: Verstehen statt Begründen ebd., 118.

formuliert werden kann, *sowohl* den Anruf der Ex-Partnerin entgegenzunehmen *als auch* hinzunehmen, dass sie nicht anruft, unterstreicht diese Paradoxie, dass der zwingende Charakter von Liebesbeziehungen gerade durch das Ungefähre der Anwesenheit des Liebespartners erwächst. Die Partnerin bleibt *irgendwie* präsent. Der Konflikt mit ihr kann dadurch immer wieder auftreten, nicht weil sich irgendwelche Ansprüche definieren lassen, sondern gerade weil Anwesenheit ihren zwingenden Charakter keinesfalls auf etwas bestimmtes Anwesendes reduzieren lässt.

Wird dagegen der zwingende Charakter der Anwesenheit geachtet, der zunächst im Ungefähren verbleibt, orientiert man sich an einem atmosphärischen Zusammenhang. Auf diese Weise lässt sich spüren, wo die Grenzen des Ungefähren liegen, ohne sie zu übertreten. Der Geist der Liebe erzeugt also nicht nur Konfliktpotenzial, sondern hat auch Orientierungsfunktion, um dieses Potenzial zu begrenzen. Taktgefühl ist daher nicht bestimmbar, sondern besteht in einem sicheren Umgang mit dem Ungefähren.

Mit der Achtung des zwingenden Charakters der Anwesenheit ist auch die Achtung vor unbestimmten *Pflichten gegenüber dem Partner* gegeben. Liebespaare haben füreinander Pflichten – und behalten sie sogar, wenn sie sich getrennt haben. Es ist eine wichtige Ressource für die Austragung und Befriedung von Konflikten, diese Pflichten zu allen Zeiten anzuerkennen. Allerdings sind die Pflichten unter Liebespartnern eben weitestgehend ungefähr und bewegen sich im Atmosphärischen. Achtung vor den Rechten des Partners bedeutet darum in erster Linie Achtung davor, seine Perspektive bleibend zu berücksichtigen – ohne dass sich daraus schon ableiten ließe, was das konkret heißt. Sehnen sich beide unterschiedlich häufig nach Sex miteinander, so folgt daraus weder ein Anspruch auf eine bestimmte Häufigkeit noch überhaupt darauf, miteinander Sex zu haben. Achtung des Ungefähren heißt hier: Wenn ich den *konkreten* Erwartungen der Partnerin nicht nachgebe, so achte ich dennoch ihre Ansprüche an *mich* und bleibe daran gebunden. Ich werde andere Formen des Liebesausdrucks wählen und damit den Geist der Liebe bestätigen.

Nun ist allerdings das Ungefähre selbst schon ein Konfliktpotenzial: Denn wie sollen sich Liebespartner darauf einigen, wann ungefähre Grenzen überschritten sind? Befindet sich die Grenze *zwischen* dem Ungefähren und dem Bestimmten, so ist sie selbst nichts von beidem oder auch beides zugleich. Dadurch kann einer der Partner einen Konflikt schon früher wittern als der andere. Taktgefühl verhindert also nicht Konflikte unter Liebespartnern, selbst wenn es behutsam diese Grenzen achtet. Wie lässt sich der zwingende Charakter ins Ungefähre zurücksetzen, wenn er einmal konkret und bestimmt verhandelt wird?

Auch hier entlastet es den Konflikt, wenn die Liebespartner sich eingestehen, *überhaupt Pflichten* gegeneinander zu haben, ohne dass schon sicher wäre, welche sie haben. Auch wer die Einlösung bestimmter Pflichten verlangt, verhält sich in der Regel selbst so, dass die Pflichten unter den Liebespartnern im Ungefähren bleiben. Es ist dann aber auch nicht eindeutig erkennbar, ob die in Frage stehende Pflicht wirklich vorliegt. Die Konfliktaustragung führt meistens diese Unbestimmtheit vor Augen. Gerade deshalb kann aber die Konfliktaustragung selbst auch eine Ressource sein, wie der zwingende Charakter der Liebe wieder ins Ungefähre zurückgesetzt wird. Erwartungen können nämlich dann *frei* austariert werden, wo niemand den Zwang hat, konkrete Ansprüche auszulösen außer den prinzipiellen Anspruch des Partners an *mich*. Freies Austarieren bedeutet nicht, klare Handlungsansprüche im Kompromiss zu vereinbaren, sondern dem Partner konkrete Formen des Liebesausdrucks zu *schenken*, worauf dieser keinen Anspruch hat.

Apl. Prof. Pfr. Dr. Lukas Ohly M.A. phil., lukas.ohly@t-online.de